Preis der Einzelnummer 10 Mark.

Neue Lodzer Zeitung

Erscheint täglich früh. An Tagen, die auf Sonn- und Festtage folgen, abends. Bezugspreis: monatlich 240 Mk. mit Zustellung, wöchentlich 60 Mk. Per Post bezogen 240 Mk. monatlich. Vertretungen: Alexandrow Salin, Danzig: Danziger Anzeigenbüro, Reitbahn 8. Konstantynow: Schöler, Pabianice: E. Keil, Zdunska-Wola: H. Wolff, Zgierz: Lach, Kiosk.
— Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückerstattet. —

Redaktion und Geschäftsstelle
Petrikauer-Straße Nr. 15.
Telephon Nr. 283.

Inseratekosten: 8-gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 15 Mk., Ausland 20 Mk. Für Reklam. u. Inserate im Text od. auf der ersten Seite (doppelt so breit) 60 Mk., Ausland 80 Mk. pro Raum der Nonpareillezeile. Eingef. 70 Mk. pro Korpuszeile. Bei Kunstsatz, Schrägsatz u. dergl. 50 Prozent Aufschlag. Inserate werden nach Möglichkeit gut plaziert, es können aber besondere Platzanweisungen nicht berücksichtigt werden, daher auch keine dahingehenden Reklamationen.
— Inseratenannahme durch alle Annoncen-Büros. —

Nr. 96. Sonntag, den 10. April 1921. 21. Jahrgang.

Lodz, den 9. April.

Oberschlesien steht noch immer im Mittelpunkt des Interesses. Wer bekommt es? Wird es geteilt oder bleibt es ein zusammenhängendes Ganzes?

Nach den Berichten der polnischen und französischen Presse handelt es sich nur noch um die Bestimmung der Grenze, so daß also ein Teil Oberschlesiens an Polen fallen wird. Als diese künftige Grenze wird die Oder betrachtet. In diesem Falle würden reiche Teile Oberschlesiens an Polen fallen.

Vor der Abstimmung bestand die Streitfrage, ob Oberschlesien überhaupt teilbar sei. Heute wird diese Frage in Polen und Frankreich nicht mehr erwogen, denn im Versailler Friedenstraktat ist nichts von einer Unteilbarkeit dieser Industriegebiete gesagt. In Deutschland führt die Presse dagegen allerlei Argumente ins Feld, die die Unmöglichkeit einer Teilung Oberschlesiens beweisen sollen. In erster Linie behauptet man, daß die oberschlesische Industrie so sehr aufeinander angewiesen sei, daß jeder Teil benachteiligt werden würde, wenn er durch eine Grenze vom anderen Teile abgeschnitten werden würde.

Aehnliche Argumente sind es auch, die eine Gruppe von Oberschlesiern dafür anführen, aus dem oberschlesischen Industriegebiet einen selbständigen neutralen Staat zu machen. Deutscherseits wird dieses Projekt unterstützt. Sind doch in Oberschlesien in den hervorragenderen Stellungen fast überall deutsche Techniker und Ingenieure beschäftigt, ganz abgesehen davon, daß viele Kreise auch eine absolute deutsche Majorität aufzuweisen haben. Es wäre kaum anders möglich, als daß der kleine schlesische Staat, wenn er selbständig würde, ganz und gar zu Deutschland gravitieren würde, zu dem er bisher auch politisch gehört hatte.

Für Polen wäre daher ein selbständiges Oberschlesien fast gleichbedeutend mit einem vollständigen Verzicht.

Es ist aber auch nicht anzunehmen, daß eine derartige Lösung der oberschlesischen Frage irgend eine Aussicht auf Erfolg haben könnte. Die Kleinstaaterei ist in Europa nach dem Weltkriege bereits so weit geführt worden, daß ein weiteres Fortschreiten auf diesem Teilungswege nur noch immer mehr die Unsicherheit vergrößert, die trotz Völkerbund und Hohem Rat unleugbar heute besteht.

Deshalb ist wohl anzunehmen, daß eine Teilung Oberschlesiens stattfinden wird und muß, schon aus dem Grunde, um einen sonst ewig verbleibenden Zankapfel zwischen Deutschland und Polen möglichst aus der Welt zu schaffen.

Im Versailler Friedenstraktat wird von einer Abstimmung nach Gemeinden gesprochen. Aber auch nach diesem System ist kaum eine so gerechte Teilung möglich, daß keiner der Teile unzufrieden wäre. Zwischen den Gemeinden mit polnischer Majorität liegen solche mit deutscher Majorität wie Inseln eingebettet und umgekehrt. Besonders sind das die Städte, die inmitten polnischer Landgemeinden deutsch gestimmt haben. Es müßte also eine Art Ausgleich gesucht werden, wobei natürlich polnische Teile ins deutsche Gebiet und deutsche ins polnische Gebiet fallen würden.

Aber das ist nicht die einzige Schwierigkeit. Es handelt sich um eine Grenze zwischen zwei Staaten. Das muß und wird, sobald es zur Teilung Oberschlesiens kommen sollte, berücksichtigt werden. In teschener Schlesien hat man eine Grenze festgesetzt, die fast mitten durch eine Stadt hindurch geht. Es ist dadurch ein Wust von Unzuträglichkeiten geschaffen worden, der nicht nur die dortige Bevölkerung bedrückt und in ihrer Bewegungsfreiheit hemmt, sondern auch zu allerhand Klagen führt, die ihrerseits unaufhörliche diplomatische Auseinandersetzungen nach sich ziehen. Solche Auseinandersetzungen sind aber nicht gerade dazu angetan, das freundnachbarliche Verhältnis zwischen den Staaten zu fördern.

Polen und Deutschland sind aber aufeinander angewiesen. Mag der nationale Antagonismus noch so groß erscheinen, wirtschaftlich erwächst **beiden** Teilen unabsehbarer Schaden aus den Schwierigkeiten im wirtschaftlichen Austauschverkehr. Uebrigens ist in Wirklichkeit der nationale Gegensatz zwischen Polen und Deutschen auch gar nicht so groß, als ihn die hetzerisch-nationalen Zeitungen hinstellen.

Der Gegensatz würde unbedingt verschärft werden, wenn Oberschlesien an **eine** der Parteien fallen würde. Schon aus diesem Grunde ist eine Teilung des strittigen Gebietes der beste Ausweg.

Die Zeit vor der Abstimmung, die Zeit der erlaubten und unerlaubten Agitation mit erlaubten und unstatthaften Mitteln, hat natürlich eine bedeutende Verschärfung des nationalen Gegensatzes gebracht. Erst die Zeit wird diesen Schaden wieder ausgleichen können. Damit sie es aber kann, muß ein Zustand geschaffen werden, der möglichst wenig Reibungsflächen bietet.

Wie nun die Frage Oberschlesiens auch gelöst werden mag — die nächsten Wochen werden uns darüber Aufklärung bringen — eines bleibt sicher, daß unsere Arbeit, als der in Polen ansässigen Deutschen, darin bestehen muß, möglichst viel dazu beizutragen, daß ein friednachbarliches Verhältnis zwischen Polen und Deutschland Platz greift, so daß von Land zu Land sich die geschäftlichen Beziehungen hinziehen, wobei Polen im Austausch der Industrieartikel Deutschlands gegen die Rohstoffe des europäischen und asiatischen Ostens eine große Rolle spielen kann und sicher auch spielen wird. Hat Polen von Natur die vermittelnde Stellung zwischen Deutschland und dem Osten, so ist seinen deutschsprechenden Einwohnern von der Natur die Vermittlerrolle zugewiesen zwischen Deutschland und Polen. Auf diese Weise tragen sie zur Festigung des inneren und äußeren Friedens bei, den ganz Europa braucht, um wieder an dem Werke friedlicher Kultur friedlich arbeiten zu können. —g.

Zur deutschen Note wegen Oberschlesien.

Beuthen, 8. April. (Pat.) Der den verbündeten Staaten und der interalliierten Kommission in Oppeln zugesandten deutschen Note, die den Anschluß Oberschlesiens an Deutschland fordert, hat die deutsche Regierung 5 Einlagen beigefügt, und zwar: die erste Einlange ist eine Karte Oberschlesiens im Maßstabe 1 : 100,000, die das Ergebnis der Abstimmung nach den deutschen Berechnungen und Kombinationen veranschaulicht.

Die zweite Einlage in Form eines Buches enthält angebliche Dokumente über den polnischen Terror und Beeinflussung des Abstimmungsergebnisses seitens den Polen in den einzelnen Kreisen und Gemeinden.

Die dritte Einlage behandelt den engen wirtschaftlichen Zusammenhang Oberschlesiens mit Deutschland. Die Deutschen versuchen den Beweis zu erbringen, daß die ganze oberschlesische Industrie dank Deutschlands Hilfe entstanden sei und daß sie sich nur durch den weiteren Bund mit Deutschland entwickeln könne.

Die vierte Einlage, betitelt: „Die wirtschaftliche Einheitlichkeit Oberschlesiens" hat zum Zweck, den Beweis zu erbringen, daß Oberschlesien in ökonomischer Hinsicht ein geschlossenes Ganzes darstelle und unteilbar sei. In der Einlage wird ferner auf die besonderen Arbeits-, Lebens- und Verkehrverhältnisse des Industriegebiets hingewiesen und gesagt, daß im Falle der Ausschließung einiger Teile dieses Industriebezirks an Polen die Entwickelung der Industrie auf das Niveau der Industrieentwicklung in Polen zum Nachteil der ganzen europäischen Wirtschaft herabsinken werde.

Die fünfte Einlage stellt in kartographischer Form das ganze Kohlengebiet des polnisch-schlesischen Kohlenbeckens dar. Polen besitze genügende Kohlenvorräte, nur sei die Exploitation der Gruben zu wenig entwickelt. In der Note wird ferner bemerkt, daß die Deutschen bereit seien, Polen behilflich zu sein und die Lieferung der oberschlesischen Kohle zu garantieren.

* * *

Beuthen, 8. April. (Pat.) Die interalliierte Kommission macht bekannt, daß am 15. April sämtliche Dokumente, die für die stimmberechtigten Emigranten ausgestellt wurden, ihre Gültigkeit verlieren. Sämtliche Emigranten müssen bis zu diesem Tage abreisen. Wer von den Emigranten nach dieser Frist in Oberschlesien ohne besondere Erlaubnis verbleibt, unterliegt einer Gefängnisstrafe von 1 Monat bis zu 1 Jahre oder einer Geldstrafe von 100 bis 1500 Mk., im Sinner der Paßvorschriften dieser Kommission vom 5. Oktober 1920.

Beuthen, 8. April. (Pat.) Während der Abwesenheit des Generals Lerond in Oppeln wird er vom Vertreter Italiens, General Marini, vertreten. Als Vertreter Frankreichs gehört der Kommission der französische Oberst Ponsot an.

Berlin, 9. April. (Pat.) Die Berliner Zeitung „Tagesbote" veröffentlicht ein Interview ihres Korrespondenten mit einer hervorragenden Koalitions-Persönlichkeit in Mährisch-Ostrau in der oberschlesischen Frage. Auf die Frage, ob es wahr sei, daß die Plebiszitkommission dem Obersten Rat bereits den fertigen Plan der Entscheidung in der oberschlesischen Frage unterbreitet hat, antwortete der Diplomat, daß dies unwahr sei. Die Entscheidung der oberschlesischen Frage erfolgt erst nach Vorstellung des entsprechenden Materials durch die Koalitionskommission, was erst Ende April oder Anfang Mai erfolgen kann. Auf die Frage, ob es möglich sei, daß Oberschlesien ungeteilt Deutschland zufällt, erklärte der Diplomat, daß das ausgeschlossen sei. Was die Kohlenfrage betrifft, so hätten die Deutschen vor dem Kriege etwa 30 Millionen Ton Kohle aus Oberschlesien bezogen, d. h. kaum einen Viertel Teil der Jahresproduktion, während sie den Rest, d. h. drei Viertel zum Export nach dem Ausland bestimmten. Die Deutschen haben genug Kohle am Rhein und im Ruhrgebiet und sind auf die oberschlesische Produktion nicht angewiesen.

Beuthen, 9. April. (Pat.) Deutsche Blätter berichten aus Berlin, daß die Kommission für auswärtige Angelegenheiten und der Reichstag sich in der nächsten Woche mit der Note der deutschen Regierung an die Koalition in Sachen Oberschlesiens beschäftinen werden. Der deutsche Gesandte in Paris wurde nach Berlin berufen, um mit seiner Regierung in Sachen Oberschlesiens und der Entschädigungen zu beraten.

London, 9. April. (Pat.) Die englische Regierung erhielt die deutsche Note, die den Anschluß Oberschlesiens an Deutschland fordert.

Paris, 9. April. (Pat.) v. Musin überreichte dem Ministerium des Aeußern die Note der deutschen Regierung, die die Notwendigkeit der Beibehaltung der Unteilbarkeit Oberschlesiens und seinen ungeteilten Anschluß an Deutschland fordert.

Paris, 9. April. (Pat.) Die Anwesenheit des Vorsitzenden der interalliierten Kommission in Oppeln, General Lerond in Paris ist nur der Anfang zu den Erörterungen, auf Grund welcher die Kommission in Oppeln die Grenze in Oberschlesien, gemäß dem Vertrage von Versailles, festsetzen wird. Die Kommission hat, dem „Echo de Paris" zufolge, **den Grundsatz der Teilung** angenommen, die einzige Frage, die noch in der Schwebe bleibt, ist die der Unteilbarkeit des Industriegebiets, in dem die Polen in der Mehrheit sind. „Petit Parisien" behauptet, daß, je gründlicher das Wesen des durchgeführten Plebiszits untersucht werde, umsomehr komme man zu der Ueberzeugung, daß das Industriegebiet **ganz** Polen zuerkannt werden müsse. Polen hätte nicht nötig den kleinen deutschen Bevölkerungsgruppen, die sich zum größten Teil aus Emigranten und deutschen Staatsbeamten zusammensetzen, Sicherheit zu garantieren. Das wäre nach Ansicht des Blattes, eine Lösung nach ethischen Grundsätzen. Die Bevölkerung Oberschlesiens ist selbst fest davon überzeugt, daß es vom Anschauungspunkte der politischen Vernunft notwendig sei, den Industriebezirk Polen zuzuerkennen. 200 polnische Bergleute, die sich in diesen Bezirken aufhalten, sind entschlossen, eher die ganzen Gruben zu zerstören, als mit einem Weiterleben unter deutscher Herrschaft einverstanden zu sein. „Petit Parisien" führt aus, es sei in anbetracht der obigen Gründe sehr wahrscheinlich, daß Frankreich für den Grundsatz der Zuerkennung des ganzen, rechts der Oder gelegenen Industriereviers an Polen eintreten werde. Eine Depesche aus London meldet, daß Frankreich bei der Lösung der oberschlesischen Frage im Zusammenhang mit dem Abstimmungsergebnis, auf die volle Unterstützung Englands rechnen könne.

Eine Konferenz wegen Deutschland.

Danzig, 9. April. (Pat.) „Danziger Zeitung" berichtet aus Paris unterm heutigen Datum, daß Briand heute Konferenzen mit Marschall Foch und dem Botschafter der Vereinigten Staaten abgehalten hat. Politische Kreise legen diesen beiden Konferenzen große Bedeutung bei, indem sie glauben, daß sie mit den Maßnahmen, die eventuell am 1. Mai ergriffen werden sollen, falls Deutschland seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, im Zusammenhange stehen.

* * *

Paris, 9. April. (Pat.) Der Londoner Korrespondent des „Matin" erfährt aus amtlicher Quelle, wenn Frankreich sich zu einer militärischen Aktion entschließen würde, um Deutschland zur Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen zu zwingen, dann werde England Frankreich die weitgehendste Unterstützung zuteil werden lassen.

Berliner Brief.

Sturmriemen unters Kinn. — Putsch und Reichswehr. — Der bayerische Entwaffnungskonflikt. — Die chronische Regierungskrise. — Karls Thronfahrt und die Anschließung.

Berlin, 6. April. (Eigenbericht) „Die Ordnungsbestie triumphiert; die Aufstandsbewegung ist niedergeschlagen. Mit diesen Worten leitet die Zentrale der kommunistischen Partei ihr schwungvolles, blutrünstiges Manifest ein, indem sie den kommunistischen Putsch für beendet erklärt und mit sichtlichem Widerwillen dessen völliges Scheitern feststellt. Trotzdem die Parteileitung konstatiert, daß „hunderte Proletarier ermordet auf dem Kampfplatz liegen“ (wozu zu bemerken ist, daß es sich bei diesen sogenannten Proletariern um Verbrechergesindel handelt), hat sie doch den verbrecherischen Mut, eine erneute Auflage des Kommunwahnwitzes wie folgt in Aussicht zu stellen. „Bald heißt es wieder: Sturmriemen unters Kinn, drauf und dran gegen die Feinde. Aus der verlorenen Schlacht rufen wir siegesgewiß schon heute: dieses Gefecht wird abgebrochen, jedoch die gesamte Situation schreit nach neuem Kampf.“

Damit wird also der „Revanchekrieg“ im Innern für eine ständige Institution erklärt und in der Tat liegen die Dinge so, daß besonders angesichts der moralischen und finanziellen Unterstützung aus Moskau jederzeit mit neuen Putschen gerechnet werden kann. Es hat sich in der deutschen Presse ein lebhafter Meinungsstreit darüber entsponnen, ob die Regierung gegen die Putschisten nicht sofort nachdrücklicher mit alsbaldiger Einsetzung der Reichswehr hätte vorgehen sollen, statt sich auf die Sicherheitspolizei zu beschränken. Aber neben der Rücksicht auf die Psychose der Arbeiter, die in der Verwendung von Militär leicht eine militaristische Gegenbewegung wittern, spielte hier die Rücksicht auf die geringe Stärke der Deutschland von der Entente eingeräumten Reichswehrtruppen mit.

In Bayern hat der jüngste Kommunistenaufstand zu einer Verstärkung des Widerstandes in der Entwaffnungsfrage und damit zu einer Verschärfung des Konfliktes mit dem Reiche geführt. Das Kabinett Kahr stellt sich auf den Standpunkt, daß der Aufruhr in Mitteldeutschland die Unentbehrlichkeit der Einwohnerwehren dargetan habe, während die Reichsregierung sich darauf beruft, daß sich ja gerade die Sicherheitswehr mit dem Rückhalt an der Reichswehr als ausreichend erwiesen habe, und im übrigen auf das Diktat der Entente hinweist. Die Mission des nach München entsandten Vizekanzlers Dr. Heintze ist, nicht in der verbindlichsten Form, gescheitert, und die bayerische Presse zetert mit bajuvarischer Derbheit über die „unfähige und anmaßende Berliner Sauregierung“ (so kann man wörtlich in bayerischen Blättern lesen) und verlangt, daß das Reich neue Verhandlungen zwecks Erhaltung der bayerischen Einwohnerwehren einleite, was doch angesichts der Sachlage als völlig aussichtslos bezeichnet werden müßte.

Die Lage wird für das Reichskabinett dadurch erheblich erschwert, daß die noch immer betriebenen Versuche zu einer Regierungsneubildung im Reiche wie in Preußen zur Zeit auf dem toten Punkt angelangt sind. Bekanntlich regiert im Reiche die Koalition Demokraten, Zentrum und Deutsche Volkspartei, die nur über die Minderheit verfügt, während die aus Demokraten, Zentrum und Mehrheitssozialisten bestehende preußische Regierungskoalition durch die letzten Wahlen erheblich an Mandaten eingebüßt hat. So erheblich, daß, wenn, wie zu erwarten, Oberschlesien zu einem selbständigen Bundesstaat gemacht wird, die bisherige knappe Mehrheit durch den Verlust der 19 oberschlesischen Mandate so ziemlich auf den Gefrierpunkt zurückgeführt wird. Die bürgerlichen Regierungsparteien haben sich nun redliche Mühe gegeben, die Koalition im Reiche durch den Zutritt der Mehrheitssozialisten und in Preußen durch den der Deutschen Volkspartei zu erweitern, aber dieser Sanierungsversuch ist bisher an der entschiedenen Ablehnung der Sozialdemokratie gescheitert, welche die Volkspartei als „republikanisch und sozial nicht hinreichend zuverläßig“ bezeichnet. So wird also zunächst fortgewurstelt.

Eine hierzulande ungewohnte Einmütigkeit hat die öffentliche Meinung dagegen in der Beurteilung des so unrühmlich beendeten Karl-Abenteuers gezeigt. Die Ueberzeugung war hier allgemein, daß in letzter Linie doch französische Einflüsse und französisches Geld hinter dem Staatsstreichversuch standen mit dem Hintergedanken, daß, wenn es dem Habsburger gelänge, zur Stephanskrone die deutsch-österreichische zu fügen, damit die Möglichkeit des Anschlusses Deutschösterreichs an das deutsche Reich für immer unterbunden wäre. Jedenfalls hat der gescheiterte Argonautenzug nach Steinamanger die umgekehrte Wirkung gehabt, indem er dem Anschlußgedanken in Oesterreich einen neuen Ansporn gab und vor allem zu einer entschiedenen Schwenkung des bisher monarchischen, karlistischen Flügels der Christlich-Sozialen führte. Zu einem solchen Umschwung, daß demnächst in ganz Deutschösterreich die Abstimmung über den Anschluß vor sich gehen wird, die freilich fürs erste nur eine Demonstration darstellt, solange die Alliierten ihr bisheriges Veto aufrechterhalten.

Zur Streiklage in England.

London, 8. April. (Polpreß.) „Times“ behaupten, daß die Londoner Behörden im Besitz von Beweisen seien, daß die gegenwärtige Arbeiterbewegung in England von Agenten der Moskauer Regierung hervorgerufen worden ist. Unter den in London verhafteten Streikenden befanden sich vier Personen, die die englische Sprache nur mangelhaft beherrschen. Es wurde festgestellt, daß sie vor 2 Monaten aus Rußland eingetroffen seien.

London, 9. April. (Pat.) **Infolge des Beschlusses der Eisenbahner und der Transportarbeiter, sich dem Streik anzuschließen, unterzeichnete der König ein Dekret, kraft dessen die Mobilisierung der Reserve der Landwehrarmee und der Marine zwecks Aufrechterhaltung der inneren Ordnung angeordnet wurde.**

London, 9. April. (Pat.) **„Daily Herald“ berichtet, daß die streikenden Arbeiter in mehreren Städten die öffentliche Macht an sich gerissen und die kommunistische Republik proklamiert haben. Derartige Vorfälle waren u. a. in Edinburg, Glasgow und Leith zu verzeichnen.**

London, 9. April. (Pat.) Lloyd George erklärte im Unterhause, er wolle vor allem die Hindernisse auf dem Verhandlungswege beseitigen. Pflicht der Regierung sei es, die Sicherheit der Gruben zu verbürgen und sich den übertriebenen Forderungen der Bergleute zu widersetzen. Lloyd George verlas darauf eine Proklamation, die die Reserven unter die Waffen ruft. Die Regierung wandte sich gleichfalls mit einem Anruf an die Privatpersonen, die sich an der nationalen Hilfsaktion beteiligen wollen. Der Arbeiter-Dreiverband erklärte, er werde am Dienstag um Mitternacht den Streik proklamieren, wenn bis dahin die Verhandlungen nicht wieder aufgenommen werden sollten. Die kommunistische Partei richtete einen Appell an alle Arbeiter und forderte sie zur Hilfeleistung auf, um den Sieg der Arbeiter davonzutragen.

Schwere Unruhen in Schottland.

Aus London wird gemeldet: In den Bergwerksbezirken haben weitere Zusammenstöße zwischen Streikenden und der Polizei stattgefunden, die teilweise einen sehr blutigen Ausgang nahmen. In Fife zogen 490 Bergleute mit Hämmern und Eisenstangen bewaffnet in die Zechen und zerstörten die dortigen Gebäude. In Cowdenbeath in der Grafschaft Fifeshire drangen die Bergleute in die Gruben und durchbrachen den Ring der verschärften Polizeikette. Die Stadt ist ohne Licht. Bei diesem Kampf gab es auf beiden Seiten große Verluste. Auch aus verschiedenen Orten in Lancashire wurden Zusammenstöße berichtet. In der Nähe von Shotts hielten die Bergleute auf den Chausseen die Automobile an und zerstörten sie. Dann zogen sie auf die Bergwerke, verbrannten die Zechengebäude und zündeten die Heuschober an. In Beaton in Lancashire gab es viele Verwundete. Bei einem Zusammenstoß zwischen Bergleuten und der Polizei in einem anderen Orte wurde der Bergwerksdirektor von den Arbeitern gefangengenommen und erst nach verschiedenen Angriffen der Polizei wieder gerettet.

Aus Portland gingen zwölf Torpedobootszerstörer ab, die für verschiedene Häfen bestimmt sind, um dort eventl. in den Kampf zwischen Streikenden und der Polizei eingreifen zu können.

Gerüchte über neue Verhandlungen.

Berlin, 8. April. (Polpreß). „Deutsche Allg. Ztg.“ behauptet auf Grund einer Information aus neutraler Quelle, daß in Frankreich sich eine gewisse Aenderung der öffentlichen Meinung in Sachen der Entschädigungen bemerkbar mache und daß die Erklärung Millerands über die gemeinsame Arbeit des französischen und deutschen Kapitals in Frankreich großen Eindruck gemacht habe. Die Zeitung bemerkt des weiteren, daß Briand die baldmögliche Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen Deutschland und den Alliierten erstrebe.

Berlin, 8. April. (Polpreß) Theodor Wolff schreibt im „Berl. Tgbl.“, daß vor dem Beginn neuer Verhandlungen Deutschland sich zusichern sollte: 1) daß Oberschlesien ungeteilt bei Deutschland verbleibe, 2) daß die alliierten Okkupationsabteilungen aus Deutschland zurückgezogen würden.

Amerika und Deutschland.

London, 9. April. (Pat.) „Times“ berichten aus Washington, daß die Beschließung der Knoxschen Resolution in Sachen der sofortigen Abschließung eines besonderen Friedens mit Deutschland aller Wahrscheinlichkeit nach auf 3 Monate aufgeschoben werden dürfte, bis Präsident Harding sich mit der politischen Situation genau bekannt machen wird. Der Aufschub soll auf die Bemühungen Vivianis zurückzuführen sein.

Die Zukunft Rußlands.

Helsingfors, 8. April. (Polpreß) Das hiesige Blatt „Ilta lehti“ veröffentlicht ein Interview mit einem bekannten finnländischen Unternehmer, der nach zweimonatlichem Aufenthalt in Rußland soeben nach Helsingfors zurückgekehrt ist. Lenin, so sagte der Unternehmer, — ist von seinem Gedanken, eine kommunistische Welt-Revolution hervorzurufen, nicht abgekommen. Neben der bolschewistischen Propaganda, die mit großer Energie geführt wird, sehen die Bolschewiki noch einen Weg, der sie zu dem gewünschten Ziele führen soll. Die bolschewistischen Führer zweifeln nämlich daran nicht, daß sie mit Hilfe des ausländischen Kapitals ihre Staatswirtschaft bald in Ordnung bringen werden, wodurch das Leben bedeutend billiger als in anderen europäischen Staaten sein wird, weil Rußland ein landwirtschaftliches und kein industrielles Land ist. Dank den Beziehungen, die Rußland jetzt mit dem Auslande angeknüpft hat, werden nach Rußland stets viel Ausländer kommen, die infolge des billigen und bequemen Lebens in Rußland bald ihre Meinung über die kommunistische Verfassung ändern werden. Dieser Umstand wird den Ausbruch der kommunistischen Welt-Revolution herbeiführen. Der Finnländer, der diese Einzelheiten anführt und der Rußland genau kennt, behauptet, daß die zukünftige Verfassung Rußlands keinesfalls kommunistisch sein werde. Rußland wird eine föderative demokratische Republik nach dem Muster der Vereinigten Staaten sein. Wie ehemals in Amerika, so wird in Rußland in der nächsten Zeit eine Kaste der Millionäre oder eher Milliardäre entstehen. Schon jetzt könne man die zukünftigen Leiter Rußlands nennen; es sind dies die gegenwärtigen kommunistischen Kommissare, die riesige Vermögen besitzen und die Wiederherstellung der kapitalistischen Verfassung erstreben. Die Evolution Rußlands wird mit außerordentlicher Schnelligkeit vor sich gehen.

Das Schicksal der Wrangelschen Armee.

Paris, 8. April. (Polpreß.) Die Deputiertenkammer hat den von der Regierung gefor-

Shimmy.

Sie wissen nicht, was Shimmy ist? Ganz Berlin spricht über Shimmy und Sie wissen es noch nicht.

Shimmy ist . . . Verzeihung, erst will ich sagen, was Shimmy nicht ist.

Also: Shimmy ist kein: Kinotitel, kein futuristisches Gedicht, (wie man im Berliner „Cafe des Westens“ sagt, soll der Futurismus auch in Lodz spuken), kein neuer Sketch für „Bagatela“, keine sensationelle Erfindung, kein . . . Ich könnte ins Unendliche fortsetzen, was Shimmy nicht ist, aber ich will nicht Ihre Geduld auf die Folter spannen.

Shimmy ist . . . ein neuer Tanz. Nun ist mir ein Stein vom Herzen gefallen. Das Geheimnis ist verraten.

Shimmy ist der neueste aller Tänze. Was ist Tango, Boston, Foxtrott, Jazz-Band?

Shimmy ist der Tanz der Tänze, das Modernste, das Letzte. Und Berlin tanzt. Man tanzt am Vormittag und am Nachmittag, am abend und in der Nacht. Man tanzt in den Cafees und Kabaretts; vor der Polizei- und nach der Polizeistunde.

Berlin will sich vergessen. Und der Tanz ist das Mittel der Mittel. Es wurde noch niemals in Berlin soviel getanzt wie heute. Die alten Tanzschulen sind überfüllt und neue schießen wie Pilze aus der Erde hervor. Diese Tanzseligkeit ist charakteristisch.

Eine Vergnügungslust hat die Menschen ergriffen. Man will all die Kriegsjahre aus dem Gedächtnis verscheuchen, man will „nachholen“, sich über alles hinwegsetzen.

Straßenblättchen übelster Sorte schüren diese Vergnügungslust. Man singt in der Runde: „Man lebt ja nur einmal und das Leben ist kurz“, man trällert: Wein, Weib, Gesang und singt im Chore das Lied von Kurt Schwabach:

„Wir sind nun einmal anders als die Andern,
Die nur im Gleichschritt der Moral geliebt,
Neugierig erst durch tausend Wunder wandern
Und für die's doch nur das Banale gibt!
Wir aber wissen nicht, wie das Gefühl ist,
Denn wir sind alle andrer Welten Kind:
Wir lieben nur die Nacht, die schwül ist,
Weil wir ja anders als die Andern sind.

Aber es wäre falsch, nur von einem tanzenden Berlin zu sprechen. Das wäre einseitig. Es gibt auch ein arbeitendes und fleißiges Berlin.

Berlin arbeitet, Berlin schafft. Das Schiebertum ist tot. Berlin ist immer eine Stadt der Arbeit gewesen und ist heute noch der günstigste Boden für alle regsamen und strebsamen Kräfte.

Berlin weiß an Zeit zu sparen. Die endlosen Reihen, die man z. B. in Polen vor den Bäckerläden sieht, die kennt man gar nicht. Die Reihe ist längst ein überwundener Standpunkt. Wer würde seine kostbare Zeit vergeuden und stundenlang in der Reihe stehen. Durch den emsigen Fleiß ist ein Abbau der Preise erzielt worden.

Abbau der Preise! Klingt das nicht wie ein Märchen!

Ich lese die letzten Nummern der „Neuen Lodzer Zeitung“ und studiere die Preise. Lodz ist wahrlich die progressivste Stadt in Europa, denn man geht mit den Preisen immer vorwärts und nie rückwärts.

Ich wollt, ich könnte jetzt alle meine Freunde durch die Berliner Straßen führen und ihnen die Plakate zeigen: „Bedeutend herabgesetzte Preise“, „Heute — viel billiger“. Ich wollt, ich könnte ihnen jetzt an den Straßenecken die rotwangigen Apfelsinen zeigen. Und wissen Sie, wieviel eine Apfelsine kostet? — Sage und schreibe: eine Mark. Bitte, das ist kein Druckfehler. Eine einzige Mark.

Wann wird man in Lodz eine Apfelsine für eine Mark kaufen können? Ueberhaupt für eine Mark etwas kaufen können.

Aber man ist in Berlin mit diesen relativ billigen Preisen unzufrieden, man will sie noch billiger haben. In jedem lebt die Sehnsucht nach Vorkriegspreisen. Die alten Fleischtöpfe Ägyptens sind noch nicht vergessen.

Aber der Berliner sehnt sich nicht nur nach noch billigeren Preisen allein, sondern auch nach neuen Zeiten, nach neuen Göttern. Diese Sehnsucht treibt ihn, neue Religionsphilosophische Gemeinschaften zu besuchen. Der Okkultismus macht Schule.

An den Litfaßsäulen prangen Plakate über „Jenseits“ und „Weltreligion“, „Geistige Verbrüderung“ und „Menschheitsreligion“. Und wenn man die Versammlungen besucht, spürt man das große Sehnen der Menschen nach Erlösung, nach Schönheit und Reinheit.

Der Mensch will gesunden, er hat im Kriege Haß gesät und Haß geerntet. Nun will er den Berg von Haß und Lüge von sich abwälzen.

Er geht suchend durch das Leben. Er weiß und empfindet: es muß anders werden.

Aber wie?
Wer sagt ihm das rettende Wort?
Wer gibt ihm den Anker?

Neben den Aufrufen zum Genuß, zur Freude und zum Vergessen, lauscht er auch mit inniger Teilnahme dem neuen Aufruf:

„Laß das Klagen, laß das Trauern,
Wenn das Schicksal drohend naht?
Niemand soll vor Not erschauern,
Den der Geist aufruft zur Tat.
Nur im Geiste liegt Erlösung;
Erdenglück ist Schaum und Trug.
Jeder Wunde winkt Genesung,
Die das öde Dasein schlug.“

Es liegt Großes in der Luft. Die Menschheit wartet.

Man muß einem derartigen Abend b[illegible] haben, um sich ein Bild von dem stille[illegible] der Menschen zu machen. Da wird von Gott gesprochen, von Religion und Menschheit. Und in den Augen der Jünglinge flackert heiliges Feuer der Begeisterung.

Wenn ich spät abends die Versammlungen verlasse, muß ich immer wieder und wieder an all die glühenden Reden zurückdenken.

Ich suche nach einer Formel für das Berlin von heute.

Ist es Tanz allein? Nein!
Ist es Arbeit allein? Nein?
Ist es Gottsuchen allein? Nein!

Die Formel ist: Stimmung — Arbeit und Gottsuchen.

Heinrich Zimmermann.

Berlin, im März 1921.

derten Kredit in Höhe von 100 Mill. Frcs. zum Unterhalt der Wrangelschen Armee bis zum 1. Januar 1922 genehmigt. Ein Teil dieser Summe soll von den russischen politischen Organisationen abgezahlt werden. Für die Kreditgewährung erhält Frankreich das Recht zur Exploitation der russischen Handelsflotte.

Ein neutrales Schiedsgericht.

Berlin, 4. April.

In Genf tagt zurzeit eine Internationale Konferenz der Roten Kreuze, auf der auch Deutschland vertreten ist. Auf Anregung der Vertreter von Canada, Australien und Griechenland hat die Konferenz einstimmig die Einsetzung einer Kommission beschlossen, welche die während des letzten Krieges von den beiden Kriegsparteien gegeneinander erhobenen Beschuldigungen wegen Verletzung der Genfer Konvention nachprüfen soll. Die Kommission wird in der Weise gebildet werden, daß die Roten Kreuze von Spanien, Holland, der Schweiz, Schweden, Norwegen und Dänemark um Benennung je einer hervorragenden Persönlichkeit gebeten werden. Die Roten Kreuze der kriegführenden Länder werden ihre Klagen der Kommission vorlegen, welche sie nach Anhörung des Roten Kreuzes des beschuldigten Staates prüft.

WTB. bemerkt dazu: In Deutschland wird dieser Konferenzbeschluß auf allen Seiten lebhaft begrüßt werden. Zum ersten Male bietet sich die Gelegenheit, die von beiden Kriegsparteien gegeneinander erhobenen Vorwürfe vor einem neutralen Forum zum Austrag zu bringen. Das wird sich als das beste Mittel erweisen, den Streit über das Vergangene zum Abschluß zu bringen und den Weg für ein künftiges internationales Zusammenarbeiten freizumachen.

Von Blockade und Intervention zu Handelsvertrag und Anerkennun de facto.

Der nach langen Zögerungen überraschend zustande gekommene Handelsvertrag zwischen Sowjetrußland und Großbritannien ist als einer der glänzendsten diplomatischen Siege zu werten, den die so überaus gewandten und zielbewußten Unterhändler Sowjetrußlands zu verzeichnen haben. Dieser Sieg fällt umso schwerer ins Gewicht, als er zu einem Zeitpunkte errungen worden ist, da die Macht der Lenin und Trotzki, wie man in Westeuropa annahm, ernstlich zu wanken begann und man mit einigem Recht vom Anbruch der Sowjetdämmerung sprechen konnte. Ob der sowohl in politischer, als auch in wirtschaftlicher Beziehung gleich bedeutsame Abschluß des Handelsvertrages den sich anbahnenden Auflösungsprozeß in Rußland zum Stillstand bringen oder doch mindestens zeitweilig unterbrechen wird, soll hier nicht untersucht werden, — die Tatsache bleibt bestehen, daß Großbritannien unter dem Drucke der Umstände, die trotz starken Widerspruches im eigenen Lande und trotz des Einspruches des verbündeten Frankreich, die Sowjetmacht hat anerkennen müssen.

Daß hierbei nicht nur die auri sacra fames ausschlaggebend gewesen ist, sondern auch die politische Not, der England wohl oder übel gehorchen mußte, liegt auf der Hand. Wenn gegen den Abschluß des Handelsvertrages diejenigen Kreise Englands, die auf eine in jeder Beziehung saubere weiße Weste halten, Einspruch erheben, so steht die Regierung andererseits unter dem starken Drucke der Linken, die mit Hochdruck auf die Annäherung an Sowjetrußland hinarbeitete. Zudem aber drohte die Sowjetmacht das großbritannische Imperium an einer seiner empfindlichsten Stellen zu treffen, nämlich in Mittelasien, wo die bolschewistische Propaganda nicht nur in Afghanistan, sondern auch in Indien auf sehr fruchtbaren Boden gefallen ist. Mit dem Abschluß des Handelsvertrages ist in Mittelasien wenigstens zeitweilig eine Entspannung eingetreten, denn Sowjetrußland hat sich verpflichtet, jede Propaganda zu unterlassen.

Neben den politischen Erwägungen, haben auch solche wirtschaftlicher Art zu dem Handelsvertrage und zur Anerkennung geführt. Es ist immer wieder betont worden, daß die Weltwirtschaft auf die Dauer die Ausschaltung Rußlands nicht vertragen kann, daß an eine Gesundung der chaotischen weltwirtschaftlichen Verhältnisse erst dann gedacht werden kann, wenn Rußland die ihm zukommende Stelle als Absatzmarkt und Rohstofflieferant einnehmen wird. Wenn man von dieser allgemein angenommenen Voraussetzung ausgeht, dann ist es ohne weiteres klar, daß diejenige europäische Macht, die zuerst auf den russischen Plan tritt, die Vorhand in diesem in die Naturalwirtschaft zurückgesunkenen Lande haben muß. Es kann wohl angenommen werden, daß die Bemühungen Deutschlands um den russischen Markt auf England stimulierend eingewirkt haben; wenigstens mußte das stets kühl kalkulierende England sich sagen, daß, wenn Deutschland erst einmal den Fuß im russischen Bügel hat, Englands Chancen gleich Null sein würden, da auf Seiten Deutschlands nicht nur langjährige ausgedehnte russische Erfahrungen stehen, sondern auch der Vorzug der geographischen Nähe.

Alle Kalkulationen mit Rußland müssen zurzeit sich auf der Hoffnung auf eine Besserung der russischen Zustände aufbauen, denn wie die Verhältnisse dort eben liegen, ist der wirtschaftliche Gewinn, den man augenblicklich aus Rußland ziehen kann, denn doch nur relativ gering. Wenn auch Rußland einen beinahe unbeschränkten Warenbedarf hat, — man muß sogar Lebensmittel einführen, um die Bevölkerung vor dem blanken Hungertode zu bewahren, — so ist doch die Kaufkraft des Landes sehr gering. Die alten staatlichen und zusammengeraubten Goldbestände sind stark gelichtet worden, die Gold- und Platinaproduktion ist auf ein Minimum zusammengeschrumpft, — der Zeitpunkt, an dem die Sowjetregierung vor total leeren Kassen stehen wird, liegt also in beinahe greifbarer Nähe.

Wesentlich anders steht es dagegen um die Ausfuhr von Rohstoffen. Freilich darf man nicht erwarten, daß die Sowjetregierung, wie sie das glauben machen möchte, tatsächlich über irgendwelche nennenswerte Vorräte an Rohstoffen verfügt, — das ist nicht der Fall. Was sie aus früheren Zeiten übernommen hatte, ist zum größten Teil verbraucht, verzettelt und verdorben; es kann sich daher nur um die Gewinnung von Rohstoffen mit eigenen Mitteln handeln; d. h. um die Konzessionen, welche die Sowjetregierung zu erteilen bereit ist.

Daß die Ausnutzung dieser Konzessionen mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft sein wird, ergibt sich aus den Zuständen in Rußland, wo die Produktionsmittel beinahe restlos heruntergewirtschaftet sind; es fehlt nicht nur an der Möglichkeit eines einigermaßen geordneten Transports, sondern auch an einer nach europäischen Begriffen leistungsfähigen Arbeiterschaft, kurzum, Rußland befindet sich dank der niederreißenden Tätigkeit der Sowjetregierung im Zustande eines kulturfremden Kolonialreiches. In Kolonialreichen sind Unternehmen bekanntlich mit eminenten Risiken verknüpft, dafür stehen aber in solchen Ländern Gewinnchancen in Aussicht, von denen man in Europa nicht zu träumen wagt. Im konkreten Falle lockt eminenter Gewinn, droht aber auch ungeheurer Verlust. Der Vertrag ist eine Wette, bei der England 100:X hält.

Die Zukunft wird lehren, inwieweit das Kalkül Englands richtig gewesen ist, inwieweit die Sowjetregierung gesonnen sein wird, diesen Vertrag nicht als Sprungbrett für ihr Endziel, die Weltrevolution, zu betrachten, sondern ihn zu halten und damit den Weg der wirtschaftlichen Evolution zu betreten.

(Rig. Rosch.) Oskar Grosberg.

Krupp dementirt zum letzten Male.

Das Direktorium der Krupp-Werke in Essen veröffentlicht folgende Erklärung:

„Die französische Presse verbreitet in letzter Zeit systematische Meldungen über die Gründung von Kruppschen Waffenfabriken in verschiedenen Ländern der Erde. Zunächst sollte es Chile sein, das von der Firma Krupp zur Errichtung einer Waffenschmiede ausersehen war. Wir haben diese Ente öffentlich abgetan. Dann kam Finnland an die Reihe. Nachdem diese Nachricht als Schwindel entlarvt ist, weiß jetzt der „Matin“ zu melden, Krupp werde den Betrieb der Waffen- und Munitionsfabriken von Putilow und Ochta in seine Hand nehmen. Dem „Matin“ erscheinen offenbar die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Sowjetrußlands für den Betrieb von großindustriellen Unternehmungen jetzt besonders geeignet. Trotzdem müssen wir die Meldung als glatt erfunden bezeichnen und erklären gleichzeitig darüber hinaus, daß Krupp weder in Timbuktu, Tehuanteper noch Kaschgar Waffenfabriken erbauen wird, daß die Küsten Grönlands und Islands zur Anlage von U-Bootswerften für uns nicht in Frage kommen, daß wir keinen Schießunterricht an Gorillas im Urwald Borneos erteilen, noch Schwarze in Afrika zum Angriff gegen weiße Männer und Frauen drillen; daß wir weder auf Spitzbergen noch auf den Feuerlandsinseln noch sonstwo auf der Erde, dem Mond oder Mars oder irgend einem anderen bewohnten oder unbewohnten Planeten oder Fixstern Großkampfschiffe, Luftkreuzer oder knallose Riesenkanonen bauen, noch uns mit dort etwa bestehenden Waffenfabriken „horizontal oder vertikal“ verbünden wollen, und daß wir uns künftig die Mühe sparen werden, solche und ähnliche lügnerischen Meldungen der französischen Presse richtig zu stellen.“

Die Forderungen Danziger Gläubiger gegen polnische Schuldner.

Die „Danz. N. N.“ schreiben: Die polnische Valutaordnung hatte in Danzig eine gradezu verhängnisvolle Wirkung, abgesehen davon, daß zu der Unklarheit und Sorge, die durch den Erlaß der polnischen Regierung hervorgerufen war, noch die Ungewißheit trat, wann diese Forderungen jemals in entsprechenden Werten realisiert werden könnten. Erst die Bestimmungen der Konvention in Verbindung mit den Bestimmungen des Friedensvertrages und dem Vertrage, der zwischen den alliierten Mächten und Polen abgeschlossen worden ist, haben allmählich eine gewisse Verhandlungsbasis geschaffen. In den Verhandlungen über die Konvention, die jetzt mit Polen geführt werden, wird auch die Frage der Geltendmachung bezw. Einlösung dieser Forderungen ventiliert.

Diese Forderungen sind sehr erheblich. Es betragen allein nach deutscher Mark gerechnet diese gesamten Forderungen Danziger Gläubiger an polnische Schuldner 67,537,787 Mk. Es handelt sich teils um Hypothekenschulden, teils um Spargutshaben, teils um Wertpapiere, die durch die Abtrennung Pommerellens vom Reich und durch die Sondergestaltung der Danziger Verhältnisse von den Danziger Gläubigern nicht mehr rechtzeitig hereingezogen werden konnten. Von den erwähnten 67,5 Millionen sind rund 2,18 Millionen Mark bereits fällige Forderungen als Hypotheken, gekündigte Wertpapiere usw. Später fällig werdende Forderungen sind etwa 0,95 Millionen Mark, Wertpapiere, Bargutbaben und sonstige Guthaben rund 64 Millionen Mark vorhanden.

Fürsorge für die russischen Gefangenen.

Das Pressebüro des Außenministeriums bringt anläßlich der in der Presse erschienenen Notizen, die inmitten der ungenügend aufgeklärten Kreise auf die Tätigkeit der Frau Stefanja Sepolowska bezüglich ihrer Fürsorge für Sträflinge und russische Gefangene einen Schatten werfen könnten, folgendes zur Kenntnis. Das Ministerium stellt fest, daß die Tätigkeit der Frau Sepolowska sich auf die Grundsätze der Oeffentlichkeit und die Kontrolle vonseiten der polnischen Behörde sowie auf die Grundsätze der internationalen Gegenseitigkeit stützt. Frau Sepolowska erhält die Mittel zur Hilfeleistung für die eingekerkerten und internierten russischen Bürger offiziell durch Vermittlung der polnischen Behörden und führt diese Hilfe unter der Kontrolle dieser Behörden durch, die von Amtswegen über die Eingekerkerten und Internierten wachen. Auf Grund der internationalen Gegenseitigkeit für die bei uns den russischen Sträflingen und Gefangenen zuteil gewordene Hilfe wird dann auch den in Rußland eingekerkerten Polen dieselbe Fürsorge zuteil. Auf diese Weise ist die uneigennützige Tätigkeit der Frau Sepolowska eine loyal-bürgerliche und produktive.

Kongreß des polnischen Städteverbandes.

Posen, 9. April. (Pat.) Heute begannen die 3-tägigen Beratungen des allgemeinen Kongresses des polnischen Städteverbandes. Die Eröffnung des Kongresses fand um 10 Uhr 45 Min. in der großen Aula der Posener Universität bei Anwesenheit von 500 Teilnehmern, die fast alle Städte der Republik Polen repräsentieren, statt. Anwesend waren Vertreter der staatlichen und Kommunalbehörden, sowie mehrere Sejmabgeordnete. Der Kongreß wurde vom Präsidenten der Stadt Posen Herrn Drwęski eröffnet. Im Namen des abwesenden Ministers des ehem. preußischen Gebiets begrüßte die Kongreßteilnehmer der Vizeminister Dr. Pelczynski. Alsdann sprachen im Namen der Posener Universität Rektor Dr. Swięcicki und der Landesstarost Wyczynski. Während seiner Ansprache betrat den Saal der Kardinal Dalbor, den die Anwesenden durch Erheben von den Sitzen begrüßten.

In das Präsidium des Kongresses wurden auf Antrag des Präsidenten Drwęski gewählt: der Präsident der Stadt Warschau Drzewiecki, der Vorsitzende der Posener Stadtverordnetenversammlung Dr. Mieczkowski, der Präsident der Stadt Krakau Herr Federowicz, der Präsident der Stadt Lodz Herr Rzewski, der Vizepräsident der Stadt Lemberg Chlampacz, der Stadtverordnete der Stadt Lemberg Dr. Diamand, der Präsident der Stadt Graudenz Herr Wlodek und der Stadtverordnete Herr Kern aus Lodz.

Den Vorsitz des Kongresses übernahm der Präsident von Warschau Herr Drzewiecki, der zu Ehren Oberschlesiens ein Hoch ausbrachte. Es wurden Begrüßungsdepeschen an den Ministerpräsidenten und den Sejmmarschall Trompczynski abgesandt.

Ergriffene Geldschmuggler und Falschmünzer.

Krakau, 2. April. (Pat.) Die Blätter berichten aus Chrzanow: In dem aus Krakau nach Warschau gehenden Eilzuge wurden am 8. d. M. um 6 Uhr früh auf der Eisenbahnstation Trzebinia 4 Geldschmuggler, namens Adolf Krisch, Jakob Kurz, Moses Pickholz und Benjamin Baumfeld, verhaftet. Man fand bei ihnen 2,700,000 österreichische Kronen, sowie andere Valuta. Adolf Krisch versuchte den Polizeiagenten mit 60,000 Mk. zu bestechen. Während der Revision im Zuge warf ein Reisender plötzlich einen Handkoffer zum Fenster hinaus und sprang dann selbst aus dem Zuge. Die Verhafteten wurden nach Chrzanow gebracht.

Die verhafteten Geldschmuggler wollten in Trzebinia aussteigen und sich mit einer Droschke nach der preußischen Grenze begeben. Sie sagten, daß der Droschkenkutscher für eine solche Fahrt 20 bis 50,000 Mark genommen habe. Durch die Untersuchung ist festgestellt worden, daß die Verhafteten mit den in Lemberg verhafteten Falschmünzern, deren geheime Geldfabrik die Lemberger Polizei in der vorgestrigen Nacht aufgehoben hat, in Verbindung standen.

Chronik u. Lokales.

Sonntagsgedanken.

Joh. 10, 12—16.

Während das Evangelium des vorigen Sonntages uns den Auferstandenen in Seiner königlichen Machtfülle zeigte, so weist uns das heutige auf den auferstandenen Hohenpriester hin. Zwar hat Christus durch Seinen Tod am Kreuze Sein hohepriesterliches Opfer gebracht, aber doch nur damit Er der rechte, ewige Hohepriester würde, der nun Sein hohepriesterliches Amt in der Herrlichkeit, in welche Er eingegangen ist, fortsetzt. Auf Sein hohepriesterliches Amt im Allgemeinen weisen die Worte hin: „Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe“. Auf Sein hohepriesterliches Thun in der Herrlichkeit aber, das von Seiner königlichen Würde unzertrennlich ist, deuten die Worte: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.“

„Ich bin der gute Hirte“. Ein Hirt aber ist Christus nicht in dem gewöhnlichen Sinne, daß die Heerde ihm nur zur Obhut und zum Weiden vertrauet wäre, wie einem Miethling, sondern als Eigenthümer der Heerde, die Er Sich theuer erworben und erkauft hat; denn das eben bezeichnet den Miethling, daß die Schafe nicht sein eigen sind, weshalb er auch nicht eine solche Liebe zu ihnen hat, um im Augenblicke der Gefahr sein Leben für sie zu wagen, so daß er vor dem Wolfe flieht und ihm die Schafe zur Beute läßt. Der Hirt aber, deß die Schafe eigen sind, kennet auch die Seinen und ist bekannt den Seinen, Er kennt ihren Zustand und ihre Bedürfnisse und weiß am besten, wie für sie zu sorgen sei; aber seine Schafe wissen auch, was für einen guten treuen Hirten sie an Ihm haben und vertrauen Ihm daher in fröhlicher Zuversicht und getrösten sich Seiner in jeglicher Noth. Denn Er läßt ja auch Sein Leben für die Schafe. Aber damit gerade hat Er den Sieg errungen, dessen Segnungen der ganzen Welt zu Gute gehen sollen. Denn nicht aus Israel allein, sondern aus allen Heiden und Völkern und Sprachen will Er Sich Seine Gemeinde sammeln. Als der rechte Hohepriester hat Er Sein Leben gelassen für die Sünden der ganzen Welt, und das eben ist Sein fortgesetztes hohepriesterliches Wirken, daß Er von dem Throne Seiner Herrlichkeit aus die Frucht Seines Versöhnungstodes allen Menschen anbieten läßt durch die Predigt vom Kreuze, die nun durch den Dienst der Mission hinausgehen soll in alle Welt, damit alle Seine Schafe Seine Gnadenstimme hören und Eine Heerde und Ein Hirte werde. Ganz gewiß aber ist damit nicht verheißen, daß zuletzt doch alle Menschen noch selig werden sollen; sondern nur die, welche Seine Stimme hören, werden einst eingeführt werden zu Seiner Herrlichkeit.

Amen.

Zu viel Feiertage.

Wiederholt ist in der Presse die Frage der Reduzierung der Zahl der Feiertage erörtert worden, ohne daß bis jetzt ein Beschluß gefaßt worden wäre. Durch die soziale Neuordnung in Polen, die Einführung des achtstündigen Arbeitstages wird die Frage der Reduzierung der Feiertage abermals akut. Die große Zahl der Feiertage verringert die Produktion und Arbeitsergiebigkeit, so daß sich dadurch die Produktion ganz gewaltig verteuert und wir bald nicht mehr mit dem Auslande werden konkurrieren können. Bei den enorm hohen Lebensmittelpreisen müßte jede Gelegenheit einer produktiveren Tätigkeit ausgenützt werden, um auf diesem Wege zur Hebung unserer so tief gesunkenen Valuta beizutragen und eine gesunde Staatsbilanz zu schaffen. Durch Feiertage und Verkürzung der Arbeitszeit werden wir das aber nicht erreichen.

Die Höchstpreise für Lebensmittel und ihre Folgen.

Vor etwa zwei Wochen machte sich bei uns ein Sinken der Preise für Artikel des ersten Bedarfs bemerkbar und ein jeder, besonders aber unsere Hausfrauen, athmeten erleichtert auf. Mit Freuden vernahmen wir, daß unser „täglich Brot“ billiger wurde und, daß wir von der neugebildeten Bäckervereinigung Semmeln mit 6 Mk. 50 Pf. das Stück, also um eine Mark billiger, erhalten werden. Man schaute vertrauensvoller in die Zukunft und sah eine Besserung unserer so schweren wirtschaftlichen Lage kommen.

Auf diesen erfreulichen Umstand wurden auch die Leiter unserer so verschiedenen Aemter aufmerksam und beriefen eine Beratung ein. Es waren vertreten: das durch seine traurige Berühmtheit bekannte Amt zur Bekämpfung der Spekulation und des Wuchers, das Verpflegungsamt beim Magistrat, das neugebackene Komitee für soziale Selbsthilfe und noch verschiedene andere „Persönlichkeiten“, die sich berufen fühlten, ihr „maßgebendes Wort“ in dieser so hoch wichtigen Angelegenheit mitzusprechen. Man beriet hin und her und kam schließlich wieder zu dem Entschluß, der uns schon so manche Enttäuschung und große Verluste brachte, nämlich die Festsetzung der Maximalpreise. Tatsächlich erschien einige Tage darauf an den Straßenecken ein großes Plakat mit Angabe der Höchstpreise, die für allerhand Lebensmittel bedeutend billiger gestellt waren, als man sie in letzter Zeit zahlte.

Das gefiel unseren Herren Bäckern und Fleischern natürlich nicht und sie beriefen gleichfalls eine Beratung ein, die mit dem uns schon bekannten Beschluß: „Streik!“ endete.

Es gab tatsächlich einige Tage kein Brot und Fleisch, und wenn hier oder dort ein wirklicher Spekulant den Mut besaß, seine Kunden weiter zu bedienen, so mußte man viel tiefer ins Portemonnaie greifen. Einige der Herren Fleischer- und Bäckermeister erklärten offen, daß sie vor einem weiteren Preisnachlaß ständen, daß man sich aber keineswegs den Anordnungen eines Wucheramtes, einer vollständig verfehlten und daher auch überflüssigen Institution fügen werde.

Nur einige Tage dauerte der Streik der Bäcker- und Fleischermeister und sie gingen, wie früher, als Sieger aus dem Kampfe hervor. Wie kopflos die Leiter der eingangs erwähnten Aemter ob des erlittenen Fiaskos umher irrten, beweist eine offene Erklärung unseres „wohllöblichen“ Wucheramtes in den Zeitungen vom vergangenen Donnerstag. Obwohl die Plakate über die abermalige mißglückte Festsetzung der Höchstpreise an manchen Straßenecken noch heute prangen, erklärt das Amt offen, daß die Einstellung des Brotbackens angeblich infolge der Bekanntgabe neuer Höchstpreise unbegründet sei, weil die bisherigen Preise unverändert blieben!

Nach dieser Erklärung ist es mit den Streikenden auch wieder zu einer Einigung gekommen, denn mit dem gestrigen Tage bekommen wir wieder unser tägliches Brot, Semmeln und Fleisch — aber nicht mehr zu demselben Preise wie bei Ausbruch des Streiks. Die Semmeln kosten zwar weiter 6 Mk. 50 Pf. das Stück, aber sie haben an ihrem bisherigen Miniaturumfang noch bedeutend verloren und gleichen jetzt mehr einem Manschettenknopf. Das Brot aber ist um 10 Mark und das Fleisch gar um 20 Mark das Pfund teurer geworden. Das sind die wirklichen Folgen der Festsetzung von Höchstpreise für Lebensmittel.

In den Läden mit Lebensmitteln gab es gestern ein begreifliches Schimpfen unserer Hausfrauen über die neuerdings erhöhten Preise. Ein Steigern der Lebensmittelpreise hat aber gewöhnlich auch eine Lohnforderung und Streikbewegung der organisierten Arbeitermasse zur Folge, so daß wir vor einem weiteren „Preissturz nach oben“ stehen. Wie sieht es nun aber mit dem geistigen Arbeiter aus? Er ist unorganisiert, er streikt nicht, zahlt dieselben Preise, bezieht den niedrigsten Lohn und hat keinen anderen Magen als der gewöhnlich Sterbliche. Der geistige Arbeiter ist somit weiter an den Abgrund geraten und kommt einem weißen Sklaven gleich.

Wann werden wir endlich ein Amt erhalten, das wirklich bemüht sein wird, geordnetere Verhältnisse zu schaffen? Vorab aber beantragen wir ein Amt zu schaffen, das Mißgriffe, wodurch die Preise für Lebensmittel gesteigert werden, ganz exemplarisch bestraft.

E. V.

* **Ein neuer Vizeminister.** Der Direktor für politische Angelegenheiten Herr Erazm Pilc wurde zum Vizeminister des Aeußern ernannt.

* **Eine Napoleonfeier in Polen.** Der 5. Mai, der hundertste Todestag Napoleons, soll in Polen festlich begangen werden, wie wir schon einmal berichteten. Unter dem Protektorat des Staatspräsidenten, des Sejmmarschalls, des Ministerpräsidenten, des Kardinals Kakowski sowie des Vertreters Frankreichs, des Gesandten der französischen Republik, Herrn de Panafieu, und des Chefs der französischen Militärmission, des Generals Niessel, hat sich in Warschau ein Ausschuß zur Vorbereitung einer Napoleonfeier in Polen gebildet.

* **Die Luther-Wormsfeier** wird der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde am Sonntag, den 17. April, in seinem Vereinslokale an der Konstantiner-Straße durch eine besondere Feier mit einem auserlesenen Programm würdig begehen. Der so sympathische Verein will hierdurch sowohl den Glaubensgenossen von Lodz als auch den übrigen Polen und der ganzen protestantischen Welt den Beweis erbringen, daß die Lutheraner von Lodz die Werke Luthers nicht nur richtig würdigen und erhalten wollen, sondern fest entschlossen sind, sie gegen Anfeindungen zu schützen und immer mehr auszubauen, zum Segen ihrer Kirche. Ueber die Feier folgen noch weitere Einzelheiten.

* **Registrierung der Schulkinder und der Jugend.** In der Kommission für allgemeine Schulbildung fand unter Beteiligung des Landesschul-Inspektors Herrn Stypinski eine Sitzung statt, in der die Frage der alljährlichen Registrierung der Kinder im schulpflichtigen Alter besprochen wurde. Die diesjährige Registrierung wird eine große Bedeutung deshalb haben, weil mit dem Beginn des Schuljahres 1921/22 der Schulzwang ein gänzlicher sein wird, d. h., daß diesem sämtliche Kinder im Alter von 7—14 Jahren unterliegen werden. Die Schulanmeldung wird zwangsweise von der Kommission für allgemeine Schulbildung durchgeführt. Zur Bekämpfung des Analphabetismus wird ferner eine Registrierung der Jugend im Alter von 14 bis 16 Jahren vorgenommen werden. Beide Registrierungen finden gleichzeitig Anfang Mai statt.

* **Mangel an Saatgetreide in Polen.** Der „Dz. Pozn." wendet sich mit einem Aufruf an die Landleute, in dem darauf hingewiesen wird, daß in den Ostgebieten Polens zehn Millionen Morgen Land brach liegen, da kein Saatgetreide vorhanden sei.

* **Wegen requirierter Waren.** Der Regierungskommissar für die Stadt Lodz fordert diejenigen Personen, denen bis zum 31. Dezember 1920 Waren requiriert wurden, im eigenen Interesse auf, bis zum 1. Mai l. J. ihre Ansprüche schriftlich oder mündlich bei den zuständigen Requisitionskommissionen geltend zu machen. Die Forderungen müssen durch Dokumente begründet werden.

* **In Sachen der Entrichtung der Stempelgebühren** macht das Finanzministerium bekannt, daß eine verhältnismäßig große Anzahl Gesuche an Regierungsstellen einlaufen, ohne mit Stempelmarken versehen zu sein. Auf dem ersten Bogen einer Eingabe muß bekanntlich eine Marke im Werte von 10 Mark angebracht sein, jeder weitere Bogen erhält eine solche für 5 Mark und jede Beilage für 2 M. Das Finanzministerium macht alle Gesellschaftsschichten auf den Umstand aufmerksam, daß die Stempelgebühren nur eine abgeänderte Form der obligatorischen Abgabe darstellen und daß die Entziehung von dieser Pflicht ebenso strafbar ist, wie die Entziehung von anderen Pflichtleistungen zugunsten des Staates. Das Ministerium erinnert daher auf diesem Wege die gesamte Gesellschaft davon, daß Pflichten dieser Art erfüllt werden müssen und daß die Enthaltung von in dieser Hinsicht vorgeschriebenen Verpflichtungen im eigenen Interesse der Gesuchsteller liegt, da eine Nichtentrichtung der Stempelgebühren Folgen nach sich zieht, die im Art. 24 des Dekrets vom 7. Februar 1919 (Gesetzblatt Nr. 14, Pos. 145) vorgesehen sind.

* **Die Affaire des Bankhauses „S. Natanson u. Söhne".** In juridischen Kreisen Warschaus ruft der gegen das Bankhaus „S. Natanson u. Söhne" seitens der Frau Isabella Bloch angestrengte Prozeß große Sensation hervor. In dieser Angelegenheit wurde bereits mit der Voruntersuchung begonnen, die der Untersuchungsrichter Wyczanski führt. Die Sachlage ist folgende: Im Jahre 1909 übergab Frau Isabella Bloch dem Vertreter des Bankhauses „S. Natanson u. Söhne" Herrn Kazimierz Natanson nachstehende Gegenstände zur Aufbewahrung: eine Platinklammer, ausgesetzt mit 50 Brillanten im Gewicht von 1 bis 2 Karat jeder, erworben in der Firma Cartier in Paris. Die Anfertigung dieser Klammer allein kostete über zehntausend Franks. Ferner ein aus Platin hergestelltes Kätzchen mit Augen aus Smaragden, ein goldenes Papierossenetui und eine goldene Streichholzschachtel von der Firma Faberger in Petersburg. Alle diese Gegenstände wurden in Depot gegeben. Frau Bloch brachte dieser „soliden" Firma, wie sie das Bankhaus „S. Natanson u. Söhne" ist, so großes Vertrauen entgegen, daß sie dem Bankier all diese Gegenstände aufs Wort anvertraute, ohne hierüber eine Quittung zu verlangen. Einige Monate später befand sich Frau Bloch in finanziellen Schwierigkeiten und erhob im Bankhause „S. Natanson u. Söhne" und zwar wiederum bei Herrn Kazimierz Natanson — eine Anleihe von 2 Tausend Rubel, worauf sie mit ihrer erkrankten Tochter zur Kur nach dem Pinsker Gebiet fuhr. Nach ihrer Rückkehr im Dezember 1920 verlangte Frau Isabella Bloch ihre Herrn Kazimierz Natanson in Depot gegebenen Gegenstände zurück. Zu ihrem Schreck erfuhr sie nun, daß diese Gegenstände verkauft wurden. Da Frau Bloch Herrn Kazimierz Natanson zum Verkauf der Gegenstände nicht ermächtigte und die in Depot gegebenen Sachen tausendfach den Wert der gemachten Anleihe übersteigt, wurde diese Angelegenheit dem Gericht übergeben. Mit der Prozeßführung wurde Rechtsanwalt Szurlej betraut.

* **7 Millionen Mark in Karthaus beschlagnahmt.** Auf dem Bahnhof Karthaus wurden zwei Herren, als sie mit einem schweren Koffer den Zug nach Danzig besteigen wollten, von der Kriminalpolizei angehalten. Beim Oeffnen des Koffers fanden sich über 7 Millionen polnischer Noten, welche beschlagnahmt wurden. Die Herren hatten Fahrkarten nach Zukau. Ob es sich um eine Geldschiebung handelt, wird die gerichtliche Untersuchung ergeben.

* **Aufhebung der Beschränkungen für Kinematographen.** Eine im „Monitor Polski" veröffentlichte Verordnung des Ministers des Innern hebt alle Beschränkungen für kinematographische Vorstellungen auf. Es handelt sich um die Beschränkungen, die mit dem 12. Oktober v. J. eingeführt wurden.

* **Zuschlagsverpflegung der Arbeiter.** Der „Monitor Polski" bringt eine Verordnung des Verpflegungsministeriums über eine Zuschlagsverpflegung der Arbeiter. Auf Grund dieser Verordnung genießen von der Zuschlagsverpflegung die Arbeiter und Angestellten: 1) Der Unternehmen, die weniger als 16 Arbeiter beschäftigen und einen eigenen Motor besitzen, sowie diejenigen Unternehmen, die 20 Arbeiter beschäftigen und keinen Motor besitzen; 2) Unternehmen, in welchen die Angestellten von den Arbeitgebern Lebensmittel-Zuschüsse erhalten. In Betracht kommen hierbei Mühlen, Bäckereien, Zuckerfabriken u. s. w.; 3) Unternehmen, die zum Wirtschaftsbestande gehören, und 4) Unternehmen, die Luxusgegenstände erzeugen.

* **Ein neuer Komet.** Das Krakauer astronomische Observatorium berichtet: An der östlichen Grenze des Adler-Sternbildes zeigte sich ein kleiner durch gewöhnliches Opernglas gesehener Komet, der sich mit großer Geschwindigkeit dem Norden nähert. Der Komet wurde vor 4 Wochen von dem Astronomen Rade in Süd-Afrika entdeckt. Der Komet nähert sich der Erde und der Sonne, wodurch er an Glanz zunimmt.

* **Musikalischer Abend im St. Matthäisaal.** Der Posaunenchor der St. Matthäikirche veranstaltet heute, den 10. April, abends 7 Uhr, im St. Matthäisaale einen musikalischen Abend, auf welchen ich die lieben Glaubensgenossen freundlichst aufmerksam machen möchte. Dieser Posaunenchor steht seit einiger Zeit unter der trefflichen Leitung des Herrn **Kaiser**, des bekannten Kapellmeisters der Leonhardschen Fabrikskapelle. Unter der tüchtigen Leitung dieses Musikers hat der Posaunenchor ganz vortreffliche Fortschritte gemacht, und ist auch seiner Mitgliederzahl nach bedeutend gewachsen, so daß man fast von einer Kapelle an der St. Matthäikirche sprechen könnte. Zum ersten Mal tritt der Posaunenchor an die Oeffentlichkeit und bringt Musikstücke von Händel, Bach, Schubert usw. An diesem Abend möchte ich auch einen Vortrag über die Reformation halten, so daß der Abend gleichzeitig eine Vorbereitung auf die bevorstehende Lutherfeier sein wird. Herzlich lade ich nun die lieben Gemeindeglieder zu dieser Veranstaltung ein. Gesangbücher sind mitzubringen. Die freien Liebesgaben sind für den Posaunenchor bestimmt.

Pastor J. Dietrich.

* **Für das Greisenheim** veranstalten hiesige Damen der Gesellschaft im Lokale des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde am Sonnabend, den 16. April, einen großen Wohltätigkeitsbazar, der, wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, äußerst interessant zu werden verspricht. Der edle Zweck der Veranstaltung dürfte wohl jeden edeldenkenden Lodzer zum Besuch veranlassen.

* **Geistliches Konzert.** Wie aus dem Inserat ersichtlich ist, wird unter der bewährten Leitung des allgemein bekannten und geschätzten Dirigenten Herrn G. Horak, am Sonntag um 7 Uhr abends, in der Baptisten-Kirche, Nawrotstraße 27, ein geistliches Konzert stattfinden. Stücke von Hauptmann, Scheve, Schubert, Schnabel und Lewandowski gelangen zum Vortrag. Allen Gesang- und Musikfreunden werden die Darbietungen Freude bereiten und ist jedermann herzlich eingeladen. Eintritt frei!

* **Vom Beamten-Konsumverein in Lodz.** Im Lokale an der Petrikauerstraße Nr. 53 fand am vergangenen Freitag die Jahresversammlung des Beamten-Konsumvereins statt. Die Versammlung eröffnete der Präses der Verwaltung Herr T. Lauterbach, worauf Herr Jaroszka den Vorsitz übernahm. Aus dem Tätigkeitsberichtbericht für das Jahr 1920 geht hervor, daß der Verein eine wirtschaftliche Krisis zu überwinden hatte. Die beständig steigenden Preise für Artikel des ersten Bedarfs erschwerten bei dem kleinen Umsatzkapital einen größeren Einkauf, weshalb die Anteile der Mitglieder von 100 auf 500 Mark erhöht wurden. Auch wurde das Beamtenpersonal von 13 auf 11 Personen reduziert. Am 1. Januar 1921 zählte der Verein 1600 Mitglieder mit einem Anteilskapital von 98,230 Mark. Zusammen mit den registrierten Mitgliedern versah der Verein 6196 Personen mit Lebensmitteln. Die Umsätze im Berichtsjahre betrugen 5,348,209 Mark, das Reservekapital 10,634 Mk. und das Umsatzkapital 27,335 Mark. Die Handelskosten betrugen 105,518 und das Gehalt der 11 Angestellten 124,600 Mk. monatlich. Der Reingewinn von 104,552 Mk. wurde wie folgt verteilt: 50,000 Mk. wurden dem Reservekapital einverleibt und 26,000 Mk. den Ersparnissen des Umsatzkapitals; 13,000 Mk. wurden als Gratifikation der Verwaltung und 15,000 Mk. den Angestellten zuerkannt. Der Rest von 552 Mark wurde für das laufende Jahr vorgetragen. Der Wirtschaftsplan für 1921 wurde mit 2,013,000 aufgestellt. Zum Schluß wurden an Stelle der turnusgemäß ausscheidenden gewählt: In den Aufsichtsrat die Herren Waszkiewicz, Stepnowski und Hillemann und in die Verwaltung die Herren Lauterbach, Wawrzecki (wiedergewählt) sowie Guttmann und Jaroszek (neugewählt).

* **Ein Lodzer jugendlicher Künstler in Berlin.** Im verflossenen Jahre lenkte im Lodzer Konzerthause im Symphonie-Orchester der jugendliche, ungewöhnlich begabte Violinspieler **Kuba Reichmann** als Solist durch seine gute Auffassung und sein reines Spiel allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Der talentvolle junge Künstler ist der Sohn eines Lodzer Musikers, der das Talent seines Sohnes richtig einzuschätzen wußte und ihm die Möglichkeit verschaffte, nach Berlin zu gehen, um sich dort unter sachgemäßer Leitung auszubilden. Der junge Reichmann wurde in der Hochschule für Musik unter der Leitung des Professors Willy Heß aufgenommen, wo er sich nun weiter zum Künstler ausbildet. Wie wir erfahren, macht er gegenwärtig in Berlin sehr gute Fortschritte, was in erster Reihe der hervorragenden Leitung, unter welcher er sich befindet und seinem musikalischen Studium obliegt, zu verdanken ist. Wir wünschen dem jungen Künstler weitere glückliche Erfolge.

Die jüdische Kunstausstellung an der Kosciuszko-Allee, deren Eröffnung nach einer Ansprache Prof. Brombergs erfolgte, erfreut sich eines regen Besuches. Täglich finden sich auch Schulen mit ihren Lehrern ein, denen Kunstmaler Herrschaft aus Warschau Erläuterungen gibt.

Die Mosaikwerke von A. Szyk, mit ihrem Reichtum der Motive, die von seiner Intelligenz zeugen, ihrer vollendeten Technik und Kolorit, die das Auge erfreuen, ziehen die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich. Wie wir hören, begibt sich der talentvolle Maler jetzt zur Ausstellung seiner Sachen nach London. M. Trębacz ist mit aktuellen Bildern, wie: „Ogonek", „Kriegslastträger" und Portraits vertreten, die von seinem Können zeugen. Auch dieser Maler beabsichtigt seine Bilder in Amerika auszustellen, wo er sich großen Erfolges erfreut. Es ist nur schade, daß wir infolge Raummangels so wenig von diesem produktiven Maler zu sehen bekommen. Auch Pilichowski ist vertreten, der für sich selbst spricht. Hanemanns Klageweib ist uns bereits bekannt Seine Triptychons sind schön.

Mit seinen Pariser Sachen wie „Karneval" hat uns Behrmann überrascht. Auch sein betender Jude und andere Motive sind gut gemalt.

Der Kunstmaler Herrschaft ist uns neu, die reiche Auswahl seiner Bilder und Aquaforiten zeugen von Talent und Kultur.

Sehr gute Judenköpfe sehen wir von Meisner, der große Fortschritte macht und manche vollendete Sachen ausgestellt hat.

Von Gottlieb, der jetzt auch im Auslande ausgestellt hat, ist das Porträt von Prof. Bromberg-Bytkowski, welcher uns diesen originellen Typus festgehalten hat. Die Bilder von Spiegel kennen wir bereits. Der futuristische Saal birgt Bilder von Adler, Brodersohn u. a., worauf wir noch zurückkommen werden.

A. D—a.

* **Pferdelizitation.** Morgen, Montag, um 10 Uhr vormittags, findet auf dem Platze des militärischen Trainlagers an der Pomorska-Straße Nr. 135 eine Lizitation ausrangierter Pferde statt.

* **Ein Millionendiebstahl.** In der gestrigen Nacht wurde ein dreister Einbruchsdiebstahl verübt. Bisher noch unbekannte Diebe durchbrachen vom Tanzsaal in der Wschodnia-Straße die Mauerwand und gelangten somit in das Warenlager der Firma Leiser Milgrom, das von der Cegielniana-Straße Nr. 43 aus an das vorgenannte Grundstück grenzt. Geraubt wurden Manufaktur-Waren im Werte von über 5 Millionen Mark, zu deren Fortschaffung mehrere Wagen erforderlich waren. Der Diebstahl wurde erst gestern früh entdeckt. Die Kriminalpolizei ist eifrig bemüht, den Dieben auf die Spur zu kommen.

* * *

In der Angelegenheit des Diebstahls im Warenlager von Milgrom wurde der an der Drewnowska-Straße 6 wohnhafte Nachtwächter Boruch Wilder verhaftet. Der aus dem Bette an den Tatort gebrachte Wilder bestritt während der Untersuchung durch den Kommandanten der Kriminalpolizei Przygórski jede Beteiligung, später bekannte er jedoch den Dieben den Zugang zur Fronttreppe erleichtert und ihnen das Haustor, von dem er die Schlüssel besaß, geöffnet zu haben. Den Aufenthaltsort der Diebe behauptet er, nicht zu kennen. Wilder wurde verhaftet und im Untersuchungsgefängnis untergebracht.

* **Naphthaexplosion.** Im Hause Smocza-Straße Nr. 3 verursachte gestern früh die 12jährige Sophie Zaleczna beim Feueranmachen eine Naphthaexplosion. Das Mädchen wurde von den Flammen erfaßt und trug schwere Verletzungen am ganzen Körper davon. Ein Arzt der Rettungsstation erteilte der Bedauernswerten die erste Hilfe und ordnete deren Ueberführung nach dem Anne-Marienhospital an.

* **Diebstähle und Verhaftungen.** Dem aus Kanada hier eingetroffenen und im Hotel „Polonia" an der Dzielna-Straße abgestiegenen Kaufmann Herrmann Silber wurden aus seinem Zimmer verschiedene Sachen und Bargeld gestohlen. Die Polizei leitete sogleich eine Untersuchung ein und stellte fest, daß den Diebstahl ein gewisser Pinkus Grünberg, der im selben Hotel wohnte, verübte. Der Dieb wurde verhaftet. Im Hause Karolewer Chaussee Nr. 51 durchbrachen Diebe die Mauerwand zum Magazin des staatlichen Emigrationsamtes und raubten Lebensmittel im Werte von 100,000 Mark. — Im Pfarrhause der St. Josefskirche wurde beim Diebstahl der 16jährige Karl Krüger festgenommen, dessen Eltern an der Zarzewska-Straße Nr. 74 wohnen.

Kunstnachrichten.

Polnisches Theater. Heute finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags um 3 Uhr geht bei populären Preisen der Plätze das Lustspiel „Pan Jowialski" von A. Fredro und abends „Wesele", Drama von St. Wyspianski in Szene.

Aus der Provinz.

Konstantynow. Nekrolog. Heute um 4 Uhr nachmittags wird auf dem hiesigen evangelischen Friedhof der allgemein geschätzte Bürger Herr **Friedrich Wilhelm Melzer** zur letzten Ruhe bestattet. Derselbe war am 6. August 1850 in unserer Stadt geboren und hat somit ein Alter von 70 Jahren erreicht. W. Melzer war 25 Jahre lang Oberältester der Webermeisterinnung, über zwei Jahrzehnte Kommandant der Bürgerschützengilde und unter 4 Pastoren Mitglied des Kirchenkollegiums. In dem Weltkriege, der unserem Orte so schwere Wunden geschlagen hat, verlor auch er sein Heim. An seiner Bahre trauern die Gattin Emma geb. Ritter, mit der er 43 Jahre ehelich verbunden war, 8 Kinder und 14 Enkel, sowie ein zahlreicher Freundes- und Bekanntenkreis. Den Hinterbliebenen sei hiermit unser herzlichstes Beileid ausgesprochen.

Aus Warschau.

— **Verhaftete Engelmacherinnen.** In den letzten Tagen wurden hier drei Frauen verhaftet, die sich mit der schändlichen Prozedur der Beseitigung neugeborener Kinder befaßten. Letztens wurde noch eine vierte Frau, namens Lesnikowska verhaftet, die sich hauptsächlich mit der Aussetzung von Kindern befaßte. In den Jahren 1915—16 hatte sie etwa 50 Kinder ausgesetzt, von denen die Hälfte tot war. Im Jahre 1917 hatte sie 16 Kindern ausgesetzt. Sie erhielt von der gleichfalls verhafteten Frau Laskowska, die Kinder an Kindesstatt angenommen hat, für jedes ausgesetzte Kind 5 bis 20 Mk. die Lesnikowska gestand ein, während der letzten drei Jahre etwa 100 Kinder ausgesetzt zu haben.

Telegramme.

Bern, 9. April. (Pat.) Der Bundesrat teilte Karl mit, es wäre ihm erwünscht, wenn er ein anderes Land, als die Schweiz zu seinem Aufenthaltsort wählen wollte und daß sein Aufenthalt in der Schweiz nur zeitweilig sei.

Bern, 9. April. (Pat.) Der ehemalige König äußerte den Wunsch, es möchte ihm von neuem gestattet werden, sich dauernd in der Schweiz niederzulassen. Die bisherige Erlaubnis ist nur provisorisch.

In kurzen Worten.

Das Berliner staatliche Kohlenamt hat auf Wunsch der Grubenbesitzer beschlossen, die Kohlenpreise um 23 Mk. pro Tonne zu erhöhen. Diese Erhöhung bezieht sich nur auf die oberschlesischen Kohlengruben.

In Prag wurden 5 Kisten mit gedruckten Porträts des Exkönigs Karl beschlagnahmt.

Die Krakauer Wissenschaftliche Akademie erhielt von Felix Jasienski eine Spende von 100,000 Mk.

In den Kasernen auf den Namen Kosciuszko in Krakau wurden 10 Säle für Wohnungen an Studenten der Krakauer Universität abgegeben.

In Riga sind aus Rußland 12 Waggons Flachs, der für Westeuropa bestimmt ist, eingetroffen.

Mit dem 1. Juni wird ein neuer erhöhter Eisenbahntarif in Kraft treten.

Marschall Joffre ist in Lissabon eingetroffen, wo er von den Vertretern der Behörden und der Bevölkerung begeistert begrüßt wurde.

Warschauer Börse.

Notierungen vom 9. April (Pat.)

	gezahlt
6% Anl. d. St. Warschau 1915/16	— —
6% Anl. d. St. Warsch. 1917 für Mk. 100	— —
4½ Pfandbr. d. Bodenkred.-Ges.	263.50—264
4½ " " " f. Mk. 100	— —
5% Anl. d. St. Warschau	347.50—352.50
4½ " " "	— —
5% Pfandbriefe der Stadt Lodz	219

Bargeld:

	Verkauf	Kauf
Zarenrubel à 100	—	—
Zarenrubel à 500	305	—
Duma Rubel à 250	—	—
Duma Rubel à 1000	65	63
Ver.-St.-Dollars	810	—
Franz. Franks	—	—
Schweizerische Franks	—	—
Pfund Sterling	—	—
Deutsche Mark	13.45	—
Tschecho-Slowakische Kronen	—	—

Aktien:

Handelsbank in Warsch.	I-VIII	— —
Westbank	I-III	— —
Kreditbank in Warsch.	I-III	2750 V—2575
Diskontobank in Warsch		— —
Lodzer Kaufmannsbank		— —
Kleinpoln. Bank in Krakau		— —
Ostrowiecker Gesellschaft		7900—7880
Borkowski		3025—2950—3000
Firley		3100—2925
Jablkowski		2325—2500
Lilpop		2200—2075
Rudzki		22600—22400—22500
Ges. der Zuckerfabriken		7250—7075—7100
Starachowice für 500 Mk.		— —
Zawiercie		— —
Zyrardow		38000—37750
Schiffahrts-Ges. I-III		2450—2475

Die Fellner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten). 42. Fortsetzung.)

„Als wenn es dazu erst der sichtbaren Beweise bedürfte! Das fühlt man doch mit untrüglicher Sicherheit. Vielleicht fürchtet er auch, daß ich Achim eine Beichte ablegen könnte. Oder er ahnt, daß ich seinen Absichten auf dich durch ein Bekenntnis entgegentreten würde. O, ich bin ganz sicher: wenn er in diesen letzten Tagen eine Möglichkeit gehabt hätte, mich unauffällig aus der Welt zu schaffen, er hätte es ohne Bedenken getan."

Abwehrend streckte Gerda die Hand aus.

„Sprich nicht so — ich mag es nicht hören. Aber schwören sollst du mir, daß du die Wahrheit gesagt hast. Bei allem, was dir heilig ist, sollst du es beschwören."

„Ich schwöre es bei allem, was mir heilig ist.— Er hat mich überredet, ihn heimlich abends in seiner Wohnung zu besuchen, und — —"

„Genung — genung! Ich will nichts davon wissen. — Aber Achim? Du kannst mit diesem Geheimnis neben ihm dahinleben? Er soll es nicht erfahren?"

„Ich wäre nicht davor zurückgeschreckt, es ihm zu sagen. Aber was wäre dann geschehen? Er hätte sich mit Germering schlagen müssen. Und wie auch immer der Zweikampf ausgegangen wäre, wahrscheinlich hätte die Aufregung deinem Vater das Leben gekostet."

„Ja, du hast recht: es darf nicht geschehen. Unter keinen Umständen darf es geschehen. Wenn ich nur wüßte, was nun werden soll!! Er kann doch nicht weiter in unserem Hause aus- und eingehen, als wäre garnichts vorgefallen."

„Du kannst dir wohl denken, wie ich darunter leide. Aber was soll man dagegen tun? Es gibt ja außer ihm und dem Sanitätsrat keinen Arzt in Tiefenbrunn."

„Ja — ja. Und da wir dem Vater den wahren Grund nicht nennen dürfen, könnten wir ihn ja auch nicht veranlassen, sich anderer Behandlung anzuvertrauen. Es ist furchtbar."

„Ich gehe ihm eben nach Möglichkeit aus dem Wege. Das ist alles, was ich vermag. Dir wird er das freilich nicht so leicht machen. Wenigstens nicht, so lange er sich noch Hoffnung darauf macht, dich zu gewinnen."

Gerda richtete sich hoch auf.

„Wenn er diese Hoffnung jemals gehegt hat, so wird er sie bald begraben. Darauf magst du dich verlassen."

„Du willst ihm schreiben oder dich mit ihm aussprechen?" fragte Signe lauernd. „Natürlich wird er dann sofort erraten, daß ich es gewesen bin, die dich aufgeklärt hat."

„Sei unbesorgt. Ich werde weder das eine noch das andere tun. Es gibt auch andere Wege. Und du wirst nicht bloßgestellt werden."

„Mir aber wirst du es nicht verzeihen, daß ich dir eine trügerische Illusion zerstören mußte. Ich bin für dich von nun an ein Gegenstand des Abscheus — nicht wahr?"

„Darum, daß du mir die Wahrheit gesagt hast, bin ich dir gewiß nicht bös. Und das andere — wir wollen jetzt nicht weiter darüber sprechen, Signe. Ich lerne wohl mit der Zeit, es zu vergessen."

Wie das Aufglimmen eines Zornesfünkchens war es in den Augen der schönen Frau. Ihre Stimme aber klang sanft und bescheiden, da sie im Fortgehen sagte:

„Ich hoffe, mir dein Vertrauen und deine Zuneigung wiederzugewinnen, liebe Gerda! Die Sünde, die du mir als Achims Schwester zu verzeihen hast, war doch wohl die schlimmste noch nicht." — —

Die Mittagstafel zu vieren verlief heute viel stiller als sonst. Achim war ernst und schweigsam wie immer, und Gerda, so willensstark sie sich auch zusammenraffte, konnte sich so wenig zu heiterer Gesprächigkeit zwingen, als sie die ungewöhnliche Blässe ihrer Wangen zu verbergen vermochte. Immer wieder suchten Erikas treue Augen in liebevoller Besorgnis ihr Gesicht. Denn an die Kopfschmerzen-Erklärung konnte sie nicht recht glauben. Es war, wie sie wußte, nicht Gerdas Art, sich von einem geringfügigen körperlichen Leiden verstimmen zu lassen. Und in der Morgenfrühe, vor Antritt ihres gewöhnlichen Spazierganges, hatte sie ja auch noch in strahlender Fröhlichkeit und Gesundheit mit ihr gesprochen.

Gegen das Ende des Mahles hin wandte sich Erika an Achim:

„Der Onkel hat mich beauftragt, zwei Zimmer für einen ihm sehr lieben Fremdenbesuch herrichten zu lassen. Es ist der Justizrat Bennewitz, den er erwartet. Er sollte schon morgen kommen; aber seine Ankunft ist wegen dringlicher Behinderung für eine unbestimmte Reihe von Tagen verschoben worden. Bist du damit einverstanden, daß ich das südliche Eckzimmer im ersten Stock und das anstoßende Kabinett für ihn einrichte?"

Frau Signe neigte den Kopf tief über ihren Teller, und darum sah wohl niemand den jähen Wechsel der Farbe auf ihrem Gesicht.

Achim aber erwiderte ruhig:

„Halte es damit ganz nach deinem Ermessen, liebe Erika! Ich habe hier nichts anzuordnen. Und wenn ich einen Wunsch äußern darf, ist es einzig der, daß das Menschenmögliche für die Bequemlichkeit des Gastes geschieht. Ich weiß, wie großen Wert mein Vater gerade seinem Besuche beimißt. Der Justizrat ist ja sein bester und ältesten Freund."

Damit war der Gegenstand abgetan; aber als Achim gleich darauf nach dem Essen in sein Atelier hinaufging, folgte ihm Signe nach. Sie war noch immer bleich und sie suchte nicht erst nach irgend einer freundlichen Einleitung.

„Bist du noch immer gesonnen, die Dinge ihren Lauf nehmen zu lassen?" fragte sie. „Wenn er auch für morgen abgesagt hat, wer bürgt uns dafür, daß dieser Justizrat nicht übermorgen oder an einem der nächsten Tage eintrifft? Ist er aber erst einmal hier, so ist es sicherlich zu spät."

„Zu spät? Für was? Für die Beeinflussung meines Vaters? Habe ich dir nicht nachgerade oft genug erklärt, daß ich nicht an eine solche Beeinflussung denke?"

Sie war hart neben der Tür stehen geblieben, und sie streckte ihre Hand schon wieder nach der Klinke aus.

„Ist das dein letztes Wort? Dein allerletztes?"

„Ja. — Und ich verbiete dir ausdrücklich, etwa auf eigene Hand irgend welche Versuche zu unternehmen. Das ist eine Sache, die dich ganz und garnichts angeht."

„Unnütze Besorgnis, mein Freund! — Ich stehe mit dem alten Herrn nicht so vertraut, daß

Die Bewohner von Charlottenburg wurden in der Nacht zum Ostersonntag durch eine heftige Detonation aus dem Schlaf gerissen. Gegen 1½ Uhr ereignete sich am Eingang der Bahnunterführung, die im Zuge der Holtzendorffstraße nach dem südlichen Teil Charlottenburgs führt und unter dem Namen „60-Pfeiler-Brücke populär ist, eine schwere Explosion. Es handelte sich um ein kommunistisches Attentat gegen die Eisenbahnanlagen, es war beabsichtigt, die Brücke in die Luft zu sprengen.



Ein kommunistisches Attentat auf eine Eisenbahnbrücke in Charlottenburg.
An der Trümmerstätte.



Die Unruhen in Mitteldeutschland.
Der Bahnhof Hettstedt nach der Sprengung durch die Kommunisten

Allem Anscheine nach hat die Aufstandsbewegung in Mitteldeutschland ihren Höhepunkt überschritten, und wenn auch in einzelnen Gegenden ein allgemeines Abflauen noch nicht festzustellen ist, kann doch gesagt werden, das die Kraft der aufständischen Kommunisten erheblich erschüttert ist. In den großen und lebenswichtigen Betrieben ist die Arbeit fast überall aufgenommen oder sie wird in den nächsten Tagen aufgenommen, sobald die Schäden, die durch die Kommunisten angerichtet wurden, beseitigt sind.



Zur Rückkehr König Karls nach Ungarn.
Die im Vordergrund stehenden Persönlichkeiten.

ich mich auf solche Wagnisse einlassen dürfte. Du fühlst dich hoffentlich stark genug, die Verantwortung für alles zu tragen, was geschehen wird?“

„Ja, ich fühle mich stark genug. Und ich wünsche, daß nicht mehr darüber gesprochen werde.“

„Von mir nicht; dessen darfst du versichert sein. Ich gehe jetzt zu deinem Vater.“

Er sah sie an und schüttelte wie in Mißbilligung den Kopf.

„In deiner augenblicklichen Gemütsverfassung solltest du es lieber unterlassen. Es kann kaum zu seiner Erheiterung beitragen, dich so zu sehen.“

Signe lachte spöttisch.

„Laß das getrost meine Sorge sein. Gerade heute möchte ich ihm vorlesen. Heute erst recht. Ich bin niemals besser aufgelegt gewesen, ihm Gesellschaft zu leisten, als eben heute.“

Da kehrte er ihr schweigend den Rücken.

Als die junge Frau in Bernhard Falkners Arbeitszimmer trat, fand sie es leer, und draußen sagte ihr der Diener, daß sein Herr sich heute schwächer gefühlt habe als sonst, auf seinen ausdrücklichen Wunsch habe er ihn bereits zu Bett bringen müssen, und augenblicklich sei Fräulein Erika bei ihm. Da ging sie in das Schlafgemach hinüber, lächelnd und unbefangen, wie in ihren besten Stunden. Falkner, der aufrecht in den Kissen saß, begrüßte sie freundlich.

„Es ist nichts,“ erwiderte er auf ihre teilnehmende Frage. „Ich habe in der Nacht schlecht geschlafen, und das macht sich jetzt fühlbar. Ich werde es eben nachholen müssen. Erika will mir's erleichtern, indem mir etwas recht Langweiliges vorliest.“

„Wenn sie lieb ist, läßt sie mich an ihre Stelle treten. Ich habe mich gerade heute so darauf gefreut, noch ein wenig bei dir zu sein.“

Erika war sogleich aufgestanden, und sie wurde durch ein dankbares Kopfnicken Signes für ihre Bereitwilligkeit belohnt. Die junge Frau blieb mit dem Kranken allein; aber nach einer halben Stunde schon kam sie vorsichtig auf den Fußspitzen wieder heraus.

„Herr Falkner ist eingeschlafen,“ sagte sie zu dem im Vorzimmer sitzende Dütschke. „Geben Sie Acht, daß er nicht vorzeitig gestört wird. Wann erhält er denn die Abenddosis seiner Arznei?“

„Gewöhnlich erst gegen elf Uhr. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß er dann am längsten und tiefsten schläft.“

Sie wollte weiter gehen, aber der alte Diener fand sich nach einem kleinen Zauder veranlaßt zu sagen:

„Wollen sich nicht gnädige Frau selber ein bischen hinlegen? Gnädige Frau sehen wirklich sehr angegriffen aus — ganz verändert?“

Liebenswürdig lächelte sie ihm zu.

„Wie besorgt Sie um mich sind, Dütschke! Ich danke Ihnen dafür. Aber es geht mir wirklich ganz gut. Es ist nur die eingeschlossene Luft im Krankenzimmer, die ich schlecht vertrage. Vielleicht gehe ich noch ein paar Stunden spazieren.“

Der Alte fühlte sich sehr geehrt; denn die junge Frau Falkner hatte sonst durchaus nicht die Gewohnheit, sich so leutselig mit dem Dienstboten zu unterhalten.

„Sie ist reizend,“ dachte er, „aber wenn man sie heute ansieht, sollte man doch meinen, sie wäre krank.“

Ihre Absicht spazieren zu gehen, führte Frau Signe nicht auf der Stelle aus. Erst als die Schatten der Dämmerung zur Lindenhöhe hinaufzukriechen begannen, verließ sie das Haus, in einen leichten seidenen Mantel gehüllt, und mit einem hellfarbigen Schleier vor dem Gesicht.

Wohin sie zu gehen beabsichtigte, hatte sie nach ihrer Gewohnheit niemand gesagt. Und es war keinem eingefallen, sie danach zu fragen.

Achim Falkner kam gegen neun Uhr abends aus dem Schlafgemach seines Vaters und wollte sich in die neben dem Arbeitszimmer gelegene Bibliothek begeben, als er seine Frau in die Halle treten sah. Ihre Bewegungen schienen ihm seltsam hastig und er gewahrte, daß sie ungestüm atmete, wie nach allzu schnellem Lauf. Sie strebte an ihm vorüber; aber er hielt sie auf.

„Wohin willst du? Doch nicht zum Vater?“

„Ja.“

„Das ist unmöglich. Er ist eben eingeschlafen, nachdem er sich seit dem Erwachen aus dem Nachmittagsschlummer garnicht gut gefühlt hatte. Unter keinen Umständen darf er jetzt gestört werden.“

„Aber ich muß zu ihm,“ beharrte sie, „ich muß! Ist er allein?“

Achim, der sie bisher nur flüchtig angesehen hatte, blickte befremdet auf. Der sonderbar veränderte, heisere Klang ihrer Stimme war ihm aufgefallen, und nun überraschte ihn auch die Veränderung in ihrem Aussehen. Ihr Gesicht schien plötzlich viel schmaler geworden; ihre Züge waren schlaff und gealtert; die Augen aber leuchteten in unnatürlichem, fieberhaftem Glanze durch die feinen Maschen des Schleiers.

„Nein, er ist nicht allein,“ erwiderte er. „Erika und Dütschke sind bei ihm. Du aber darfst jetzt nicht hineingehen. Jeder Laut kann ihn wecken.“

Ihre Hand griff nach dem Sims des Kamins, vor dem sie standen, als müsse sie sich daran festhalten, um aufrecht zu bleiben. Noch immer hob und senkte sich ihre Brust in stürmischen Atemzügen, die ihr augenscheinlich das Sprechen schwer machten.

„Ist es ganz unmöglich?“ stieß sie hervor. „Auch nur für wenige Augenblicke?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kommunisten in Deutschland wollen sich in ihren Bestrebungen mit allen Mitteln des Terrors durchsetzen und sie scheuen daher vor keiner Untat zurück. Ueberall, wo der Aufstand aufflackerte, haben sie mit Dynamit und anderen Sprengmitteln, in deren Besitz sie natürlich auf illegale Weise gelangten, gearbeitet oder zu arbeiten versucht. So haben sie auch das Bahnhofsgebäude in Hettstedt zum größten Teil in die Luft gesprengt.



Aus dem Aufruhrgebiet in Mitteldeutschland.
Oben: Verhaftung eines Kommunisten.
Unten: Das Rathaus in Rodewich nach dem Attentat.

Verlag von Alexis Drewing und Alexander Milker. Verantw. Redakteur A. Drewing. Rotations-Schnellpressendruck „Neue Lodzer Zeitung“.